

Hl. Rochus – Patronatsfest in Orenhofen
1 Joh 3,14-18 / Mt 25,31-46

Einmal im Jahr feiern wir Kirmes, ein Fest fürs ganze Dorf. Aber was bedeutet uns die Kirmes heute noch, liebe Schwestern und Brüder? Ist es irgendein beliebiges Fest im Laufe des Jahres, wie es andere mehr gibt? Spielt der heilige Rochus, dessen Festtag den Anlass für die Kirmes gibt und den unsere Vorfahren sich einmal zum Patron erwählt haben, noch eine Rolle für uns?

Menschen feiern Kirmes zur Ehre Gottes und ihres Schutzpatrons. Sie feiern Kirmes als Dorfgemeinschaft und das soll die Zusammengehörigkeit und das Miteinander stärken. Und ich glaube, gerade der heilige Rochus ist ein Patron des Miteinanders und des Füreinanders. In unserer Zeit geht das heute bisweilen verloren. Unser christlicher Glaube kennt dafür ein Wort, er spricht von Nächstenliebe. Und der heilige Rochus gibt diesem Begriff ein Gesicht. So kann er für uns zu einem starken Zeugen der Frohen Botschaft Jesu werden, in dem wir „die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und geglaubt“ haben. (*1 Joh 4,16*) Wir feiern den heiligen Rochus. Wir denken an einen Menschen, der sein Leben ganz in den Dienst der Nächstenliebe, des Mit- und Füreinanders gestellt hat. Und so kann er uns Vorbild sein, das auch heute zu leben und umzusetzen.

Denn Nächstenliebe ist mehr als einfach ein Almosen oder eine schnelle Hilfe in einer Notlage, die natürlich auch richtig und wichtig sein können. Es geht in erster Linie einmal um das Interesse am anderen. Leben wir zusammen in der Familie, in der Nachbarschaft, im Dorf? Oder leben wir eigentlich nebeneinanderher? Wenn wir einander Nächste sein wollen, dann müssen wir uns füreinander interessieren und uns kennen, uns und unsere Lebensumstände: Wie lebt mein Nächster? Woran leidet er? Was braucht er? Rochus sah zu seiner Zeit die Not der Pestkranken, schenkte ihnen die Pflege für den geschundenen Körper, aber auch Zuneigung. Das war die eigentliche Heilserfahrung: Ich bin auch in dieser Situation nicht allein. So sollen auch wir wache Augen und Herzen haben füreinander, für das, was die Menschen, mit denen wir zusammenleben, brauchen – auch von mir. Denn nicht nur der Staat, das Sozialsystem, die Caritas ..., sondern immer auch ich ganz persönlich bin angefragt und herausgefordert, meinen Teil für die Nächsten, für die Allgemeinheit beizutragen.

Und dazu braucht es ein gutes Urteil. Was ist am besten für den Nächsten? Was ist wirklich notwendig? Was steckt hinter seinen Bedürfnissen? Rochus hatte verstanden, dass die Beziehung zum Gegenüber das Wichtigste ist. Nächstenliebe geht weiter als eine bloße

Leistung, die ich dem anderen gegenüber erbringe; sie geht über in die Beziehung. Mein Nächster ist nicht nur ein Magen, den es zu füllen gilt, sondern zuerst ein Gesicht, das es zu sehen gilt, eine Geschichte, die es zu hören gilt, ein Bruder und eine Schwester, mit denen man einen Weg gemeinsam geht. Nächstenliebe schenkt sich, ohne aufzurechnen, setzt sich ein für die Menschen, mit denen ich in Beziehung stehe.

Bis jetzt könnten das vermutlich alle Menschen, die ein Herz haben, unterschreiben, egal ob sie gläubig sind oder nicht – aus reiner Menschlichkeit. Es ist die Nächstenliebe, die immer den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Es ist aber auch die Nächstenliebe, die sich das Vorbild Jesu zu eigen macht: der barmherzige Samariter, der, der den Jüngern die Füße wäscht, der, der am Kreuz sein Leben hingibt. „Was ihr für (euren Nächsten) getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt er im Evangelium. Nach dieser Devise hat der heilige Rochus gehandelt. Und ich bin überzeugt, dass das unser spezifischer Auftrag als Christen in und für unsere Gesellschaft ist: eine Kultur der Nächstenliebe, des Mit- und Füreinanders vorzuleben. Diese Solidarität schöpft aber nicht allein aus der Menschlichkeit, sondern sie schöpft vor allem auch aus der Wirklichkeit Gottes. Gerade weil wir an die Liebe Gottes geglaubt haben, können wir auch unsere Nächsten lieben. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, lädt die Kirmes uns ein, unseren Glauben wach- und hochzuhalten. Unser Dorf wäre ärmer ohne uns Christen!

Unsere Zeitstunde macht uns das drängend klar: Es geht nicht zuerst um ein Almosen, sondern um eine Haltung! Es reicht nicht aus, in der Nächstenliebe nur eine Inspiration für das individuelle Handeln zu sehen, sondern sie muss eine Inspiration werden, uns und unsere Gesellschaft von innen heraus tiefgreifend zu erneuern. Weg vom „jeder ist sich selbst der Nächste“, hin zum Wohl aller Menschen. Weg vom Desinteresse, von der Gleichgültigkeit und vom Gegeneinander, hin zu einem Mit- und Füreinander der Menschen. Darum geht es jetzt in der Feier der Messe, um das Geschenk der Liebe und der Gemeinschaft, das Gott uns macht. Und er lädt uns ein, es weiterzuschenken an die Menschen, mit denen wir zusammenleben. Das wollen wir als Christen, als Pfarrei in diesem Dorf tun. Bitten wir den heiligen Rochus, dass er uns dazu immer wieder neu hilft, dass er uns zusammenhält, in diesem Dorf und mit allen Menschen guten Willens. Amen.

Pfarrer Marco Weber